

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942

Weiß, Alois: Das Schneemanndl [5 Bilder; Wagner, Erdmann]

urn:nbn:de:bsz:31-62042

„Aha, jetzt kommt's,“ dachte der Abt. Er war auf einmal wieder nüchtern geworden und ahnte, daß er nicht ungerupft durchkommen werde. Er zwang sich zu einem unbefangenen Lächeln: „Eine Bitte, Herr Ritter! Ich verstehe. Natürlich! Um, hm! Die Kosten für Cure Auslagen und Bemühung! Bin gerne bereit, soweit meine geringen Mittel —! Hm!“

„Wo denket Ihr hin?“ rief Hutten entrüstet, „für meine Gastfreundschaft wollet Ihr mich bezahlen? Nicht einen Heller! Eine solche Beleidigung!“

Der geängstigte Herr atmete wieder auf und versicherte den Ritter, daß ihm nichts ferner liege, als ihn beleidigen zu wollen. „So nehmet denn nochmals meinen Dank und laffet mich in Frieden ziehen!“

„Hochwürden, Eure Karosse steht bereit! Und so gebabt Euch wohl! Doch noch einen Augenblick! Euch ist bekannt, daß eine Anzahl waderer Männer, Dr. Martini Luther, Franz von Sickingen und andere“ — der Abt sank in seinen Sessel zurück — „und andere, ich zähle mich auch dazu, die Herkulesarbeit unternommen haben, einen Augiasstall zu misten. Ich will Euren wohlgepflegten Händen nicht zumuten, sich an dieser etwas unreinlichen Arbeit thatsächlich zu beteiligen“ — der entsetzte Abt bekreuzte sich — „aber, Hochwürden, eine freiwillige Beisteuer aus Eurer mit Erbauungsbüchern gefüllten Handtasche würde Euch bei Mit- und Nachwelt zu hohem Ruhme gereichen.“ Der Abt fuhr entsetzt wieder von seinem Stuhle auf und die beiden Mönche verschwanden unter dem Tische, ihren Vorgesetzten im Zweifel lassend, ob der Schreck vor Luther und Sickingen, oder ob der Wein sie hinuntergeworfen. Als der geistliche Herr sich von seinem Schrecken etwas erholt hatte, erhob er wie beschwörend die Hände und versicherte auf das feierlichste, er sei durchaus nicht ruhmstüchtig, glaube aber die Gelegenheit benutzen zu sollen zu einer eindringlichen Mahnung, den Weg zu verlassen, der unfehlbar zur Hölle führen müsse.

Allein Hutten war ein hartgejottener Sünder: Bemühet Euch nicht, Hochwürden. Wenn es eine Sünde ist, was ich unternehme, so wird mich ein Ablasszettel Eures Amtsbruders Tezel von allen Sünden reinigen. Ein freiwilliger Beitrag von 200 Goldgulden für eine gute Sache wird zwar Euer Handtasche etwas erleichtern, dagegen aber Euer Gewissen nicht allzusehr beschweren. Ubrigens kann Freund Tezel mit einem kleinen Ablasszettel auch Euer Gewissen von dieser Last befreien.

Herr Hutten hatte das Wort „freiwillig“, mit einem Blick auf die Handtasche, so stark betont, daß der Abt einsah, um den Rest seiner „Erbauungsbücher“ zu retten, müsse er das Opfer bringen, und mit einem Seufzer zählte der Abt von Fulda 200 Goldgulden für die „gute Sache“ auf den Tisch.

Hutten dankte herzlich für den freiwilligen Beitrag und verabschiedete sich von seinen Gästen mit dem Wunsche, daß die Kur seiner seligen Ruhme bei Sr. Hochwürden nachhaltig wirken möge.

Und die Kur hat in der That nachhaltig gewirkt, wie in der Chronik des Klosters Fulda zu lesen, und nicht einmal der Gedanke an seinen freiwilligen Beitrag für eine gute Sache war instande, dem Herrn Abte seinen wiedergewonnenen Appetit zu verderben.

Kätsfel.

Es ist ein gewaltig Werkzeug in mächtiger hoher Hand; Wende ein e in r und es wird ein Gebieter erkannt.

WWS — WWS

Das Schneemannbl.
Erzählung von Alois Weis.

Erstes Kapitel.



in Winter im tiefen Alpengebiet ist so wundervoll schön, daß Journale und Zeitschriften schon vieles darüber berichteten. Auch die meisterhaften Pinsel vieler Maler haben es versucht, dessen Herrlichkeiten dem kunstsinigen Publikum vor Augen zu führen. Was ist aber dies alles gegen die Wirklichkeit! — Ein schwaches Konterfei, welches Geist oder geübte

Künstlerhand schuf — weiter nichts, gegen den Anblick der riesigen Bergwelt in blendendem Schneefeld und brillantem Eisschmud.

Es ist ein stiller Winkel, so recht tief drinnen in den Bergen und tüchtig verschneit, zu welchem uns nun der Leser folgen möge, — im herrlichen Kärnthnerland. — Treten wir in die Wirtsstube der kleinen Dorfschenke ein. Willkommen, anheimelnde Wärme strömt uns entgegen und freundliche Gesichter von alt und jung grüßen uns und ziehen uns an. Alles ist heiterer Stimmung da hinten in der traulichen Ecke am großen Ofentisch. Nur die Kellnerin ist es nicht, aber tiefseffelt uns durch ihre Schönheit und Gestalt. Ein wehmütiger Hauch liegt auf dem zarten Antlit; lange schwarze Wimpern beschatten ein seelenvolles dunkelblaues Auge und heben nicht wenig den Reiz und die Anmut der ganzen Erscheinung.

Am Ofentisch ging's munter her. Um einen alten Förster, dessen Gesicht uns jenes gesunde Rot zeigt, das wir bei alten Leuten so gerne wahrnehmen, war die halbe, männliche Dorfbewohnerschaft beisammen und hörte zu und lachte über die Stüdelein, die der alte Graubart zu erzählen wußte. Der alte Jäger war gerne gesehen in der Schenke. Er war noch rüstig und wohltauf. Das Silberhaar ließ zwar auf hohes Alter schließen, doch sein Geist ist noch frisch und rege und ihm weder die Kamme roten Weines zu mächtig, noch der Tabak im kurzen Holzpfleischen zu stark. Er qualmte mit den übrigen Gästen um die Wette und trank manchen Burschen zu schanden. Es war gegen Abend. Die Wanduhr, in die rauchige Wand eingelassen, schlug eben 4 Uhr und drüben am Kirchturm wiederholten sich die vier Schläge, worauf eines Glöckleins helle Laute durchs Thal weiter drangen.

„Jetzt wird zum Rosenkranz gläutet.“ sprach gleichgültig einer der Gäste, ohne Lust zu zeigen, demselben anzuhören. Des Jägers Erzählungen und Schnurren waren ihm, schien es, interessanter.

„Der Pfleger kommt heut!“ meint jetzt der Wirt mit wichtiger Miene. „Der Pfleger schenkt mir heute die Ehr!“

„Was, der Pfleger kam?“ riefen alle erstaunt. „Nit

möglich! Da der Förster ein junger B los heut? Ich nimmer ins verbert, den t

„Verbert! seiner Dastf Kellnerin den schien er das heute der Pf stimmten ihm Nur die Kell um einen Gre des Pflegers daß ein paar fernem, der zu holen.

Kaum fiel hafter am D fragte: „Wir Lisi, deine Na Respekt für sie so wenig, bruder!“

„Das ist auch jetzt all den Gästen l

„Aushilfe heut! — D wegen einer hat ihr an al radl vermad lustige Her! jeden Fragen

„Das ist wie gesagt, f und schön w

„Das ist Pent und a aber seltsam morgen jahr bergerleiten den Kopf b sie gesagt, u

„Sie hab Flori und d Förster, „al umeinander ärmer werde doch auch e ihr schon f

Der Postha Rosi“ zusam ist er hergef Der Förster und hat sich sie ihn abg der Rauben hat keine ru

Wittib ist n Pflegerin se trübhelige L

„Ja, eige der Förster der Rauben gleich tra ihrem frühy

möglich! Das wär' ja wunderlicher noch, als wenn der Förster a mal in die Kirchen thät' gehen!" fuhr ein junger Burische weiter. "Was ist denn da Besonders los heut? Ist sein Tag? Wie viele Jahrl'n ist er wohl nimmer ins Wirtshaus 'kommen! Oder hat ihn wer verherbt, den traurigen Menschen?"

"Berbert! Ja, das wird's wohl sein!" fiel jetzt mit seiner Bassstimme der Förster darein, und auf die Kellnerin deutend und dabei mit den Augen zwinkernd, schien er das große Rätsel gelöst zu haben, weshalb heute der Pfleger käme, denn alle nickten stumm oder stimmten ihm halb laut bei. Sie hatten ihn alle verstanden. Nur die Kellnerin mußte es nicht bemerkt haben, aber um einen Grad noch bleicher wurde sie, als vom Kommen des Pflegers gesprochen wurde. Es kam ihr gelegen, daß ein paar Burische eintraten; sie konnte sich entfernen, den Wein für die neuen Gäste aus dem Keller zu holen.

Kaum fiel die Thüre hinter ihr zu, so wurde es lebhafter am Ofentisch und der Förster war's, der den Wirt fragte: "Wirt! wie kommst denn dazu, die Bergmanns Lisi, deine Nachbarin, als Kellnerin zu nehmen? — Allen Respekt für das Leut' sonst, aber als Kellnerin paßt sie so wenig, die junge Witib, als ich zu einem Klosterbruder!"

"Das ist wahr! Der Förster hat recht!" stimmte ihm auch jetzt alles bei, während der Wirt etwas näher zu den Gästen herankam.

"Aushelfen, Förster! Aushelfen thut sie nur für heut! — Die Zenzl hat aus's Gericht hinaus müssen wegen einer Verlassenschaftsgeschicht'. Ein altes Basel hat ihr an alten Kumpelkisten und a z'brochenes Spinnradl vermach't. Morgen kommt sie schon wieder, die lustige Her!" erklärte der Wirt und befriedigte somit jeden Fragenden.

"Das ist was' andres!" meinte der Förster. "Aber wie gesagt, sie ist sonst eine ordentliche Person, die Lisi, und schön wie a Bildl!"

"Das ist sie!" pflichtete der Wirt bei. "A richtiges Leut' und a kreuzbrave Nachbarin, das sag' ich allemal, aber seltsam eineswegs. Es ist doch schon fünf Jahr', morgen jahrt sich's, daß ihr Mann drüben an der Kirchengereiten verunglückt ist. Und nit kann's ihn aus dem Kopf bringen und heiraten thut sie nimmer, hat sie gesagt, und wenn a Prinz kommen thät'."

"Sie haben gut gelebt miteinander, der Bergmann Flori und die Lisi, das ist wohl wahr!" entgegnete der Förster, "aber die lange Zeit so traurig und allein umeinander fretten, immer weiter hineinkommen und ärmer werden, ist denn doch nit das richtige. Sie hat doch auch ein Kind, dds soll sie bedenken! Und was ihr schon für schöne Anträg' gemacht worden sind. Der Posthalter von Verchenbrunn draußen hat fünf Koff' zusammengehert wegen der bildsaubern Witib, so oft ist er hergefahren 'kommen, und nit hat sie ihn mögen. Der Förster von Grünthal ist völlig narrisch worden und hat sich ins slowakische Revier versehen lassen, weil sie ihn abgewiesen hat; — und nun erst der Pfleger, der Raubensteiner, mit sein' Geld und sein Hof, der hat keine ruhige Stund' mehr, seit die Bergmanns Lisi Witib ist worden. Und 4 Jahr' kömmt sie jetzt schon Pflegerin sein, wenn's keine so eigenen Ideen hätt', das trübelige Leut'."

"Ja, eigene Ideen!" murmelte der ganze Tisch und der Förster fuhr weiter: "Würden gut zusammenpassen, der Raubensteiner und sie. Gleiche heilig und fromm, z'gleich traurig und still. Die Lisi ist traurig wegen ihrem frühgestorbenen Mann, und er, weil sie ihn nit

heiraten will. Ja, er hat noch weniger Aussicht wie die Schneemannln, die draußen die Kinder zum Aufbauen anfangen!" schloß er lachend und wies nach dem Fenster. "Seltsame Ideen!" wurde am Tische wiederholt und der Wirt rief: "Pst!" und machte eine wichtige Miene, sich noch näher an die Gäste drängend. Die Gesellschaft rückte näher und steckte die Köpfe zusammen und hörte nun aufmerksam zu.

"Nit a mal eine Hilt' in Geld oder sonst etwas nimmt die Bergmannin vom Pfleger, so oft sie schon in Not 'kommen ist und so gern er ihr ausgeholfen hätt'. Und das viele Geld, das der gewiß gute Mann ihrem Büabel, dem Johannes, giebt, das verwendet sie nit: — sie rührt es nit einmal mit den Fingern an. Der Hansel muß es in eine Büchse legen und dort liegt es unangerührt, völlig wertlos seit fast 5 Jahren nach und nach darin. Und wißt ihr's, was die Lisi neulich zum Herrn Wikar drüben gejagt haben sollt'? Sie hat dem Herrn verzählt: ihr Mann, der Flori, wär' nit verunglückt; das geh' ihr nit aus dem Kopf! Ihr Mann, hat sie gesagt, der ist — — —"

Da kam Lisi, die Aushilfskellnerin, die wir nun aus dem Gespräch der Gäste bereits etwas näher kennen lernten, in die Stube. Die lauschenden Köpfe fuhren auseinander und plauderten über gleichgültige Dinge weiter.

Der Förster hatte eben seine Kanne geleert; freundlich forderte er eine neue Füllung von der schönen, armen Witwe, die zur Aushilfe einrichtete.

Kaum war sie gegangen, flüsterte der Wirt wieder sein "Pst!" und die Gesellschaft war Aug' und Ohr für den Geheimnisräumer über die schöne Nachbarin. "Es wird euch allen ein Licht aufgangen sein, warum heut nach dem Rosenkranz, den er nit zu versäumen gewohnt ist, der Pfleger noch kömmt. Er wird von irgend einem Ratschmirl schon 'raus'triegt haben, daß die Bergmanns Lisi heut bei mir aushilft, und ihr werdet sehen, daß es ihm da nit darauf z'hann'geht auf a zehn Seidel Adelsberger oder Bösler Ausstich. Und dennoch kriegt er sie nit zum Weib, da wett' ich meinen Kopf, Penteln. Sie hätt' ihn ja schon vor dem Flori heiraten können und hat den armen Buben dem reichen Pfleger vorgezogen. Sie nimmt ihn nit, werdet es sehen, denn die Witib hat gar späßige Ideen im Kopf, — sie glaubt fest, daß ihr Mann nit eines natürlichen Todes gestorben, sie will nit heiraten, bis der Mörder ihres —"

Lisi kam mit dem Wein aus dem Keller. Die geheimnisvolle Mitteilung ward abermals unterbrochen und der Förster verstand es, die Unterhaltung schnell wieder ins offene, lustige Geleise überzuleiten.

Nachdem er ein paar wadere Proben Jägerlatein zum besten gegeben hatte, über die alles herzlich lachte, that er einen kräftigen Zug aus der frischgefüllten Kanne, setzte sie mit Wohlbehagen auf den Tisch und schnalzte laut mit der weinkundigen Zunge.

"Den laß ich mir gefallen, Wirt!" rief er fröhlich, "der thut einem alten Jagerblut wohl. Und meiner halben mag's Winter bleiben, solange dir 's Buchenholz nit zu End' geht und dies Tröpfel Wein im Keller nit gar wird! Es soll nur kalt sein draußen, der Teufel da von einem Adelsberger macht schon warm!"

"Nimmer lang, Herr Förster! Nimmer lang wird's kalt!" unterbrach ihn höflich und wichtig der Dorfbader, der an der obern Ecke des Tisches sein Seidel Grinzinger trank. "s Barometer ist gestiegen, morgen taut's so gewiß, als ich Hidor Schabmaier heiß!"

"Ah was!" riefen mehrere Gäste zugleich. "Der Barometer ligt wie die Jager und der italienische Maler, der beim Wirt alleweil logiert."

Winter im
ern Alpenge-
ist so wun-
daß Jour-
zeitschriften
darüber be-
Auch die
Pinsel vieler
es versucht,
heiten dem
Publikum
zu führen.
dies alles
rkschkeit! —
Konterfei,
oder geübte
den Anblick
neefleid und

drinnen in
uns nun
nthnerland.
eine Dorf-
rne strömt
on alt und
ist heiterer
am großen
aber diese
Ein weh-
ge schwarze
aus Auge
Anmut der

einen alten
t zeigt, das
t, war die
nnen und
ie der alte
Jäger war
rüftig und
obes Alter
d rege und
chtig, noch
Er qualmte
und trank
gen Abend.
hen, schlug
iederholten
leins helle

nach gleich-
demselben
Schmurren

der Wirt
mir heute
unt. "Nit

„Müß' schön bitten!“ fiel ihnen der Förster in die Rede. „Wir Jager lügen nie; oder habt ihr mich schon einmal lügen sehen?“ fragte er und lachte selber dazu.

„Lügen sehen noch nit!“ sprachen sämtliche zugleich, „aber lügen hören schon oft!“ und alles lachte und der Förster mit.

Und mit dem Italiener, mit dem Herrn Marcell, meinem Gast, ist es auch nit so schlimm!“ nahm der Wirt jetzt das Wort. „Der Maler kann sich halt deutsch noch nit so gut ausdrücken, und sonst ist es a fischer Kämpel, und die Bergmanns List und ihren hübschen Buben, den Hansl, hat er gemolt, als wenn sie lebendig vor einem stünden.“

„s letzte ist wahr! Alle Achtung für seine Kunst!“ sprachen die meisten.

„Und freundl' und nit stolz ist er auch mit jedermann; aber 's Lügen kann er so wenig lassen wie der Wirt 's Britscheln im Keller!“ meinte der Dorfvater.

Dies gab wieder Stoff zum Lachen und Reden, und lustig ging's weiter und der Wein that das Seine und strafte den

böshafsten Väter am meisten Lügen.

Er wankte unsicher an das nächste Tischchen hinüber, als er von dort einen Span zum Pfeifenanzünden holte.

„Darf schon wirklich einmal britscheln!“ spöttelte der dicke kleine Wirt,

„sonst schneidet

uns morgen der Schabmaier die Gurgeln ab. Schaut ihm nur zu, wie er wackelt, wie er zittert und herumfuchelt, bis er sein Pfeiferl in Brand steckt! — Und wenn's aufs Aufschneiden ankommt, nun da braucht der Vater nichts mehr zu lernen. Neulich hat er gerade dem Maler Marcell, der als Sicilianer 's erstmal an Winter im Gebirg zubringt und noch niemals 's Schneib'n (Schneien) g'sehen hat, weiß machen wollen, der Schnee war' nichts anderes als lauter Gambswoll', die von die Berg' runterfliegt.“

„Nun, so können's d' Jager nit.“ lachte der Förster, „und hat es der Italiener geglaubt?“

„Beileibe nit!“ sagte der Wirt. „Der Maler ist nit so dumm! — hat er auch noch nie Schnee gesehen, so hat er schon gelesen davon, er ist ja g'studiert! Er hat mir's freilich gleich erzählt, so gut er es zuwegen bracht, machte ein recht abdrehtes Gesicht dabei und sagte: Wart, den Vater werde ich schon wieder daran kriegen für die Lug! Er ist dann auf die Straßen 'naus'gangen und brachte eine Handvoll Schnee herein, that sie in eine Schale und stellte sie auf den Ofen. Als der Schnee zergangen war, nahm er eine schöne

rote Farb' aus seinem Malerfaß und im Nu sah das Schneewasser aus wie a feuriges Weinerl! Ein leeres Flascherl hat er auch noch g'habt, der Maler, von zu Haus und auf dem ist gestanden „Spirasselano dolsche“ oder wie das welsche Wörtel g'heissen hat. Da hinein hat er die gefärbte Schneebriih' nun 'gossen, fest zugestopfelt und mit einem Mordsiegel verschmiert. Die Benzl hat's dem Vater 'übertragen müssen mit einem schönen Gruß vom Herrn Marcell, es wäre ein Flascherl Wein aus Süditalien, und der Vater hätt's wohl auch 'runken, wenn die Benzl, das weltsnarrische dumme Schapperl nit g'lagt hätt' beim Gehen: Dös Trantl, Väter, g'hört für die g'schneibene Gambswoll.“

Das gab wieder ein Hallo, als der Wirt endete. Der Vater verstand einen Spass, aber dennoch wart er den noch glimmenden Fichtenpan auf des Wirtes weinrote Nase, daß die Funken davonstoben.

„Gut 'troffen, Väter!“ hieß es, und so ging es weiter. Es war eine weinlustige, mutwillige Gesellschaft.

Zweites Kapitel.



Da kam Lisi, die Ausstillstellnerin, in die Stube.



Während erinnen in der Wirtstube die Alten wader drauf los kneipten, ergögte sich draußen im hohen

Schnee die Nachkommenschaft des Dörlleins, nicht achtend der grimmigen Kälte und der schneidigen Windsbraut, die über sie hinwegbrauste.

Der Schenke gegenüberlag

der weite Tummelplatz der frischen Jugend. Es war ein mehrere hundert Fuß breiter, bis an die Kirchengerberleiten sanft anstrebender Wiesenplan, der, im Sommer voller Blumen, aber jetzt der Endpunkt einer gewaltigen Lawinenmasse geworden, welche gestern von den Seitenabhängen des 6000 Fuß hohen Speids donnernd und tosend niedergegangen war.

Der überschüttete Plan war Gemeindegut und man nannte ihn die Brunnmiese, denn er grenzte zur linken an das stattliche Brunnergut, das dem reichen Pfleger Rauhensteiner gehörte. Der prächtige Hof lag, geschützt durch einen kleinen Buchenwald vor Lawinen und Wassern des wild zerrissenen Speids, am schönsten Punkte des Thales, dagegen zur rechten der Brunnmiese aufgestautes Felskonglomerat das schmucke Kirchlein vor jeglichem Unfall deckte. Die Brunnmiese blieb unbebaut, man kannte sie aus uralter Zeit schon als den Zielpunkt verderbenbringender Abtrübsungen gewaltiger Schneemassen von den jähen Abhängen und

Leiten des drangen d in Form g sogenannter mit Unrech nun erleid Aufrichtens runden Stä acht gewalt gung ferti als die L Berk den so etwas i hatte und eiskalten L ein junger südländisch keit, und der sich der Reiz machte it und hüpf ganz weiß rigen K zieher verpuze über zogen, spreulnierend um das f herum.

In diegen unter einige Augenend, bis i erstarrten end: „Bre Kindel! I su an d Ufchmah Schneeme Das „h der deut jener all fühl'sause Kälte, wo nischen S mehr frei Zunge bi „usch! u wenn er inehielt gefrorene anhauche warmen: wie ihn e trug nich bößen. E mit Hilfe sichere Fe scher Ku mit heru Knöpfe.

„Jetzt muntern so viel E „Tum Wenn Und M

Nu sah das
! Ein leeres
aler, von zu
lano dolsche"
Da hinein
en, fest zuge-
chmiert. Die
en mit einem
ein Glascherl
es wohl auch
fische du n m.
Dös Trantl,
woll."
Wirt endete,
dennoch wart
f des Wirtes
n.
ing es weiter.
esellschaft.

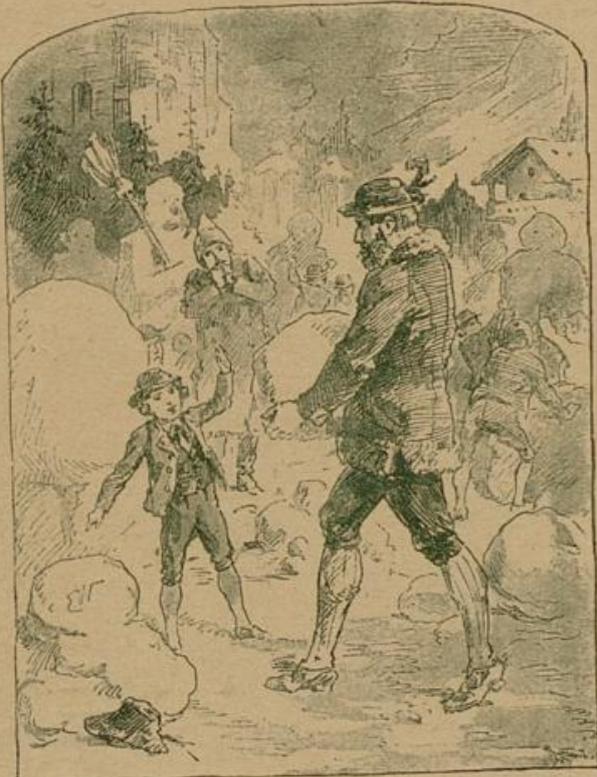
Während
drinnen in
der Wirts-
stube die Al-
ten wader
drauf los-
kneipten, er-
göigte sich
draußen im
hohen
Schnee die
Nachkom-
menschaft
des Dörf-
leins, nicht
achtend der
grimmigen
Kälte und
der schnei-
digen
Winds-
braut, die
über sie
hinweg-
brauste.
Der
Schenke ge-
genüber lag
id. Es war
die Kirch-
in, der, im
idpunkt einer
gestern von
Speicks von-
at und man
te zur linken
ichen Pfleger
lag, geschützt
avinen und
in schönsten
er Brunnen-
mude Kirch-
brunnenviefe
re Zeit schon
brunfungen
hängen und

Peiten des nahen Gebirgs. Bis zu den Kirchwegen drangen die Spuren der niedergegangenen Lawine in Form großer ballartiger Schneefolse oder kleiner, sogenannter Schneewuzel, wie sich der Gebirgler nicht mit Unrecht auszudrücken pflegt. Diese Schneewuzeln nun erleichterten der Jugend jenes beliebte Spiel des Aufrichtens von Schneemännchen. Sie brauchte nur die runden Körper aufeinanderzutürmen und bald standen acht gewaltige Schneemänner zur allgemeinen Belustigung fertig in Reih und Glied da. Noch mehr aber als die Mädchen und Knaben selber erfreute dieses Werk den Maler Marcello del Arte aus Palermo, der so etwas in seinem Leben weder geträumt noch gesehen hatte und ungemein viel Spaß und Interesse an diesem eiskalten Stett zu haben schien. Der Maler war noch ein junger Mann voll südländischer Lebhaftigkeit, und der Anblick, der sich ihm darbot, der Reiz der Neuheit, machte ihn springen und hüpfen. In einen ganz weißen, langhaarigen Kalmtüchler versteckt, die Kapuze über den Kopf gezogen, sprang er geflüstert und rufend um das seltsame Werk herum.

In diesen Bewegungen unterbrach er sich, einige Augenblicke zeichnend, bis ihm die Hände erstarrten, oder schreiend: „Bravissimo, liebe Kinder! Bau' Sie nur zu an diese Signori Ushmahu,“ wie er die Schneemännchen taufte. Das „husch! husch!“ der deutschen Kinder, jener allbekannte Gefühlsausdruck bei arger Kälte, war dem sicilischen Künstler nicht mehr fremd, aber seine Zunge brachte nur ein „usch! usch!“ hervor, wenn er im Zeichen innehielt und die blaugefrorenen Fingerspitzen anhauchend endlich im

warmen Kalmtüchler verschwinden ließ. Marcello, wie ihn einfach das ganze Dorf nannte, war glücklich und trug nicht wenig dazu bei, die Freude der Kinder zu erhöhen. Er verstand es, den unförmlichen Schneemännern mit Hilfe eines Spans und seines Taschenmessers natürlichere Formen zu geben. Der Maler übte sich in plastischer Kunst, und altes Laub, das die Lawine in Mengen mit heruntergewälzt hatte, gab Augen und Mund und Knöpfe an den Wämmen der fertigen Schneemännchen. „Jetzt wird noch ein neuntes gemacht!“ rief einer der munteren Bildhauer, „so viel Häuser unser Dörfel hat, so viel Schneemännchen müssen's werden.“ „Tummelt euch, Buben!“ meinte ein anderer wieder. „Wenn der Rosenkranz aus ist, müssen alle fertig sein.“ Und Marcello legte selbst Hand an zur Vollendung des

letzten Signor Ushmahu, der nach Wunsch der Kleinen der größte, der Hauptmann, werden sollte. Ein Junge von etwa 5 Jahren fällt uns auf; er war unftreitig das schönste Kind unter den Spielenden, und lebhaft wie ein Bergwiesel half er bei dem großen Schneemann mit bauen. Marcello suchte etwas entfernter Laub und anderes Unnützig zum Aufputz für den Kommodore der schneeweißen Front eisiger Soldaten, denn jedes der Schneemännchen hatte einen Säbel in der Hand. Ein altes grünes Filzhütchen wurde unter Hallo von einem Knaben im Schnee entdeckt, mit geknickter Spielbahnsfeder und einem farblosen Seidenbändchen geziert. Dies war für den großen Schneemann einstimmig als Kopfbedeckung bestimmt. Da verkündete das Glöcklein das Ende der frommen Abendandacht, der Rosenkranz war zu Ende. Alle Weibchen und hübsche Mädchen und Greise traten aus dem Kirchlein und zerstreuten sich, eiligt vorwärts trachtend, auf der weiten Brunnenwiese ihren warmen Wohnhütten zuschreitend. Ein Mann von würdigen Jahren, im schönsten Alter und sorgfältig gekleidet, den warmen Tuchrock mit Astrachanfellen befestigt, das Gebetbuch in den behandschuhten Händen, ging gemessenen Schrittes auf dem schmalen ausgetretenen Weg, der von der Kirche zur Dorfschenke führt. Er mußte an den Kindern vorüber; da blieb er eine Weile suchend herumschauend stehen. Als er den schönen fünfjährigen Knaben gewahrte, rief er ihm freundlich zu: „Aber Hansl, feiert dich denn nit, lieber Schatz? Geh, komm und geh mit mir in die warme Wirtsstube nüber. Dort ist heut dein Mutterl, und das beste Glasl Kuster mit Zwieback soll dir der



„Soll ich dir helfen, Hansl, den Kopf aufs Schneemannl 'nauß'legen?“

Wirt bringen und meinethalben Würstl dazu, so viel du nur magst!“ Johannes, der schönen Witwe des verunglückten Bergmanns Flori Kind, war es, dem die liebevolle Ansprache galt. Der Kleine war aber so in Anspruch genommen mit Herbeiwälzung des ausgewählten Kopfstückes für den letzten Schneemann, daß er nur flüchtig aufsaß und unbeirrt weiter spielte. Der ihm so zugethane Mann war niemand anders als der Pfleger Kauhens-teiner und dieser näherte sich nummehr dem spieleifrigen Knaben, den er so besonders zu lieben schien. „Soll ich dir helfen, Hansl, den Kopf aufs Schneemannl 'nauß'legen?“ fragte er den Knaben und nahm den zunächst liegenden möglichst großen Schneewuzel vom Boden auf. „Den Wuzel nit!“ rief der Knabe, „das ist nit der

rechte! Dieser da muß hinauf, der da, den ich mir einbilde, Pfleger!" fuhr er weiter.

Des Knaben Wunsch war Befehl für den Rauchensteiner. Er nahm den von Johannes bezeichneten Wuzel und stellte ihn als Kopf auf den Rumpf des unvollendeten Schneegebildes. Der Knabe dankte nicht einmal, er war es gewöhnt, daß ihm der Pfleger nichts abichlug; selbst als ihm derselbe einen blanken Silbergulden in die kleine Tasche gleiten ließ, achtete er nicht einmal darauf. Das Geld hatte für den Knaben weder Wert noch Anziehungskraft, er bekam es ja täglich geschenkt, es war ihm nichts Neues mehr.

"Hansl, komm jetzt zu mir!" sprach der gute Mann, "komm her und gib mir ein Bussel!"

"Ich darf niemanden Busseln geben!" antwortete befehle springend der Knabe und schüttelte dazu den Lockenkopf. "Niemanden darf ich busseln!" wiederholte er, "mein Mutterl hat mir's verboten; höchstens dem Pfarrer auf die Hand eins und den braven Dirnerl aus Göscherl, hat die Mutter erlaubt, aber keinem Mannsbild, hat die Mutter g'sagt, das soll ich nit thun. Es könn' leicht einer von mir a Bussel kriegen, meint die Mutter, der vom Vater etwas Sicheres weiß, darum gib keinem a Bussel!"

Der Pfleger ließ den Kleinen los, welchen er bis jetzt zärtlich mit den Armen umschlungen hatte. Sein Gesicht ward einen Moment bleich und der Ausdruck ein noch traurigerer wie sonst. Er seufzte tief auf und ging allein der Schenke zu.

Der Schneemann, zu dem der Pfleger den Kopf herbeitrug, war unter der geschickten Weisung Marcells, des allgemeinen Kinderfreundes, nun bald fertig. Freudig sprang die Dorfjugend um den letzten Signore Ufsmahn, als ihm vom Maler der grüne Hut aufgesetzt wurde. Das Thal wurde dunkler. Die Kinder huschten dem warmen Stübchen zu. Einzelne Schneeflocken wirbelten im Winde, bald schneite es mehr und die neun Kopf starke Schneemännergruppe stand verlassen und allein auf der verdödeten Brunnenniese, die kurz vorher noch voller Leben war.

Als der Kirchenpfleger in die Schenkstube trat, da erschraf die schöne Witwe, sie debte zusammen und that einen Schritt zurück. Sie wußte, daß Rauchensteiner ihrethalben kam. Er sprach freundlich, ja innig mit ihr und bot ihr die Hand zum Grusse. Sie aber nahm sie nicht und fragte nur kurz, was er zu trinken begehre.

"Was du willst, Pisi, das trink' ich auch!" antwortete er und nahm am kleinen Tischchen Platz, das gegenüber dem Ofentische stand. Die Gesellschaft am Ofentische grüßte mit Achtung den Pfleger, der zwar als Sonderling bekannt, nichtsdestoweniger aber für einen frommen, friedliebenden Nachbarn und als der größte Wohlthäter mit Recht in der Gemeinde galt. Es gab eigentlich keine Armen im Thal. Rauchensteiner gab mit vollen Händen, wenn die Armut an seiner Thüre pochte, und kam sie nicht zu ihm, dann suchte er sie auf, oder was er noch lieber that, er bat den würdigen, alten Dorfsaplan, Geld und anderes an die Dürftigen zu verteilen, ohne daß jemand wußte, wer der edle Geber war. Aber der seltene Gast macht gewöhnlich eine Störung in zusammengewohnter Gesellschaft. Man unterhielt sich nicht mehr so frei und ungezwungen wie bisher, und dem ehrengedachten Pfleger war man auch sonst noch Rücksichten schuldig.

Er selber aber fühlte nur zu gut, wie wenig er da herein in das Bethelager paßte. Jedoch die Liebe, die unwandelbare Liebe war's für Pisi, die spröde Witwe,

welche ihn noch schwerere Opfer hätte thun lassen, als in der rauchigen Kneipe zu sitzen. Durfte er sie doch unverwehrt sehen und mit ihr reden und war's auch nur über gleichgültige Dinge. Er dankte nicht herablassend oder verlegend, sondern schlicht und herzlich den Nachbarn für Gruf und Trunk und lud ein paar arme Teufel ein, mit ihm zu zechen, da ihm Pisi zum Verdruf ausgeschlagen hatte, mit ihm zu trinken. Der geschäftige Wirt ließ es nicht fehlen, den seltenen Gast aufs beste zu bedienen. Er schwänzelte beständig um den kleinen Tisch, fragte, wie der Wein munde, ob besserer erwünscht wäre oder etwas kalte und warme Speisen. Er hatte immer ein waches Auge und Ohr für den kleinsten Wunsch des splendiden Pflegers.

Rauchensteiner selbst trank mäßig, er ließ den Eingeladenen und dem langen, spindeldünnen Dorfbader das flotte Zechen und viel Zechen über.

Etwas lebhafter ging's wieder her, als jetzt polternd der Kunstmalers Marcell in die Stube trat, von allen, namentlich von dem Förster und dem Pfleger herzlich begrüßt. Er stampfte sich den Schnee von den Füßen und mit einem drolligen: "Uf! Uf!" flüchtete er zu dem Wärme speienden Ofen.

"Guten Abend, Signori!" sprach er dann und hüpfte dazu ein paarmal in der Stube auf und ab, denn Signor Marcello del Arte hatte kalte Füße bekommen. Er sah zu possierlich aus, der schwarzköpfige, braune Sicilianer in seiner weißen Kalmuckkapuze. Ein wahrhaftiger Eisbär, dachten wir uns, aber ein italienischer und somit ein neues Kuriosum auf der buckeligen Welt.

"O Signori!" rief er den Anwesenden zu. "Ihre kleinen Kindel sind große Künstler! Aus kalten, abseuligen Snee machen sie der größte Signor Ufsmahn mit so dicke Bauch und große Kopf wie der Bierfieder zu Perchbrunn."

Man lachte über den lustigen Maler und der Wirt holte warme Filzschuhe für den noch immer herumhüpfenden Marcell. Es gab noch ein Stündchen voller Humor und Scherz, aber dann leerte sich allmählich die Schenke. Der Wirt hatte heute einen guten Tag gehabt.

Als die letzten Gäste, mit Ausnahme des Italieners und des still beim Glase sitzenden Kirchenpflegers, gegangen, rief letzterer dem Maler zu. "Herr del Arte, ich bitt' schön, kommen Sie zu mir und trinken wir ein Fläschel Strohwein zusammen."

Der Maler nahm die Einladung an und setzte sich zu dem ernstern Mann am kleinen Tisch. Der Wirt ging diesmal selber und Pisi holte Zwieback aus der Küche für den naschhaften Italiener.

Die beiden Männer waren allein.

"Herr del Arte!" fing der Pfleger an, "haben Sie das Bild fertig von der Pisi und ihrem Bübel, das ich bei Ihnen bestellt und von dem niemand etwas inne werden soll, daß Sie es für mich gemalt haben?"

"Heute ist fertig worden der schöne Bild, oder der Bild von die zwei schönste Leit' auf hundert Stund!" antwortete lebhaft und schnell der Befragte. "Hab' es eben, als Sie gewesen in der Kirche, in Ihr Haus gebracht, gut verpackt, daß niemand sieht, was es ist. Hoffe, daß Signor Pleger zufrieden sein wird!"

"Daran zweifle ich nicht!" unterbrach ihn etwas heiterer Rauchensteiner. "It's doch ihr Bild, der lieben Pisi Bild!" und gab dem Künstler 5 Stück 100 Gulden-Noten mit den Worten: "It's genug oder kostet es mehr?"

"O nein, Signor Pleger!" erwiderte der honorierte Maler. "Es ist genug, es sind um 100 Gulden mehr, als wie ich verlangt habe. Meine herzliche Dank und ich werde verschwiegen sein wie Signor Ufsmann da außen!"

Der Wirt Zwieback ur Allerweltsbü dem Strohw schnarchte, a artischen So Tag gehabt Italiener no spärlicher d Gesicht. Die in augen "Pisi, kom Beterin, mi zusammen i Mit Wieder sie dann i fragte, was geht.

"Was ich entgegnete er ich es noch — wie oft dir schon ge Pisi, und dei nes will ich, auf der Wel Bergmanni 5 Jahr', Mann, den mag, auf leitenhang einer Kohl unglückt is sind die be ressmessen Seelenant men Flori.

für ihn no Kirchen un laß endlich um den li und erbarm und mach lich mit d Wird mei zieh ein als bäurin in r

— Alles i dein, die ic lich gern ha — kannt endlich ver Pisi hört zu. Sie i dem Pfleg

"Rauche vergessen. schuld ist meiner Se sein heim muß seine wenn der kannt du bäuerin w ist, kann Jawort he mir's verz zurück um

lassen, als er sie doch nicht herabverzlich den paar armen Verdruß geschäftige aufs beste erwünscht Er hatte den Ein-Dorfbader polternd von allen, er herzlich den Hüften htete er zu und küßte ab, denn bekommen. je, braune Ein wahr-italienischer igen Welt. u. „Ihre kalten, ab- Uchmahn Biersieder der Wirt herum- hen voller nächlich die ag gehabt. Italiener's legers, ge- del Arte, inken wir feste sich Der Wirt aus der aben Sie abel, das was inne en?“ oder der Stund!“ „Dab' es Haus ge- s ist.“ is heiterer isen Lisi den-Noten mehr?“ honorierte den mehr, k und ich a außen!“

Der Wirt brachte Strohwein und Lisi Torte und Zwieback und die beiden Gäste plauderten jetzt über Allerweltsdinge, bis Signor Marcello del Arte, der dem Strohwein zu viel trauete, einnickte und bald nachher schnarchte, als wäre er ein leibhaftiger Bär aus der arktischen Zone. Der Wirt, welcher heute einen strengen Tag gehabt und viel Wein gekostet, machte es dem Italiener nach. Auch er schloß bald in einer Ecke und spärlicher Ollampenschein glänzte auf dem zufriedenen Gesicht. Der Pfleger war mit Elise allein noch auf, die in angemessener Entfernung in einem Hebebuch las.

„Lisi, komm her zu mir!“ bat Rauchensteiner die stille Beterin, mit Liebe und Wohlwollen im Tone. Lisi fuhr zusammen und blickte einen Augenblick den Pfleger an. Mit Widerwillen kam sie dann näher und fragte, was sein Begehre.

„Was ich will, Lisi!“ entgegnete er. „Brauch' ich es noch zu sagen? — wie oft hab' ich es dir schon gesagt! Dich, Lisi, und deinen Johannes will ich, sonst nichts auf der Welt! Morgen, Bergmannin, sind es 5 Jahr', daß dein Mann, den Gott trösten mag, auf dem Kirchseitenhang oben, mit einer Kohlenfuhr verunglückt ist. Morgen sind die heiligen Jahresmessen und das Seelenamt für den armen Flori. Beten wir für ihn morgen in der Kirche und dann, Lisi, laß endlich das Klagen um den lieben Toten und erbarm dich meiner und mach mich glücklich mit deiner Hand. Wird mein Weib! — zieh ein als Brunnhofbäuerin in meinen Hof! — Alles ist ja längst dein, die ich so unendlich gern hab'! Vielleicht — kommst du den Flori endlich vergessen.“

Lisi hörte schweigend zu. Sie weinte. Wöglich fuhr sie empor und schaute dem Pfleger scharf ins Gesicht.

„Rauchensteiner!“ hob sie an, „ich kann den Flori nicht vergessen. Eine Ahnung sagt es mir, daß er mit selber schuld ist an seinem Tod. Ein anderer hat ihn von meiner Seiten gerissen, aber mit unser Herrgott, sondern sein Feind, und derselbe muß noch aufkommen, es muß seine verruchte That noch aus Tageslicht, und wenn der Tag kommt, dann, Rauchensteiner, — dann kommst du vielleicht wieder fragen, ob ich Brunnhofbäuerin werden will! Bis aber der Mensch mit entdeckt ist, kann ich mit keinem zum Altar hintreten, mein Jawort hergeben, — ich kann mit — der Himmel wird mir's verzeihen!“ und schluchzend sank sie auf den Stuhl zurück und schauderte zusammen.

Der Pfleger hörte mit offenem Munde starr zu. Bleich wie ein Geistes war der ernste Mann. Seine Hände zitterten und hielten sich krampfhaft am Tische fest, während dicke Schweißtropfen auf der Stirne erglänzten. Endlich stand er auf, legte zwei Zehnerbanknoten auf den Tisch und wandte zur Thüre hinaus. Ein leises, bebendes „Gute Nacht, Lisi!“ war der kurze Nachtgruß für die Weinende, die er so wahnsinnig liebte.

Drittes Kapitel.

Der folgende Tag war wohl freundlicher als die vergangene Nacht, aber dennoch lag etwas Drückendes in der Luft. Der Bader hatte recht, es taute. Ein lauer, unangenehmer Wind strich durchs Thal. Rinnen und Gräben füllten sich mit trübem Schneewasser und die Schneemänner auf der Brunnenwiese nahmen bedenkliche Stellungen an. Ein paar davon stürzten eben ein. Der größte aber trotzte am längsten der fressenden Tauluft, nur sein Hut, den ihm Marcello del Arte aufgesetzt hatte, hing schief auf dem halbbergangenen Schneeschädel.

Um die achte Morgenstunde lud harmonisches Glockengeläute zur Andacht. Sie galt dem frommen Gedächtnis des vor Jahren verunglückten Oberförhlers Florian Bergmann, der, allgemein beliebt, noch in gutem Andenken stand. Von allen Seiten kamen Menschen zur Kirche herbei und deren schwarze oder Halbtrauerleidenung zeigte dem Kundigen leicht die ernste kirchliche Feier.

Es waren die üblichen Jahresmessen und das Seelenamt für den armen Flori, der von seinem jungen Weibe so lange beweint wurde.

Auch Rauchensteiner fehlte nicht in der Kirche. Zuworberst war in den Betstühlen sein Platz und ihm gegenüber auf der Frauenseite kniete, in Thränen aufgelöst, Floris bildschönes Weib. Rauchensteiner war heute mit einem dunklen Mantel angethan, er sah fränklich aus. Der Pfleger hatte eine lange, schmerzliche Nacht durchwacht. Lisis gestriger Bescheid ließ ihn wohl kaum noch hoffen, jemals seine innersten Herzenswünsche in Erfüllung gehen zu sehen. Gegen die seltsamen Ideen der Witwe war nicht aufzukommen, mußte er sich wohl denken. War für ihn die Liebste verloren, gäbe es keine Aussicht, sie zu besitzen? Solche und ähnliche Fragen dürften in schlafloser Nacht den Mann quälend auf dem Pfuhl abgemartert haben.

Orgeltöne brausten durch den geweihten Raum, die Ge-



„Rauchensteiner!“ hob sie an, „ich kann den Flori nicht vergessen.“

meinde ehrte in stiller Andacht den Abgeschiedenen, und Trostwar es für die Hinterbliebene, welche, ihren herzigen Knaben an der Seite, gesenkten Hauptes zum Himmel betete.

Ein einziges Mal, als der Trauerchor das erbebende Lied: „Aus der Tiefe zu dir rufen wir bedrängten Kinder dein! wolle unser Vater sein!“ anstimmte, blickte sie auf ihr Kind mit dem Ausdruck tiefster Mutterliebe und frommer Resignation.

Raubensteiner schaute hier auch auf den verwaisten Knaben hinüber, aber was ist ihm geschehen! Er bebte und noch blasser wurde sein Gesicht; war denn nicht noch etwas Hoffnung vorhanden, den toten Vater zu ersetzen? O wie würde er den kleinen Johannes lieben schon ihr zuliebe, die ihm mehr war als all seine Reichthümer und Güter und Ehrenwürden mit-sammen. Trostlos starrte er auf die Altäre; er blickte zum schwarzen Bußkreuz hinüber, aber nirgends fand er Ruhe und Trost. Der Mann war krank und mit Mühe hielt er aus, bis der Gottesdienst zu Ende ging. Man entfernte sich stumm aus dem Gotteshaus und außen blieb man beisammen stehen, damit die noch in der Kirche weilende Bergmännin dann sehen möge, wenn sie heraus-komme, wer alles dem Seelenamte beigewohnt hatte. Es wird auf diese Aufmerksamkeit viel gehalten in den Bergen, und Vernachlässigung derselben führte nicht selten schon zu langen, oft lebenslänglichen Feindseligkeiten. Nun kommt sie die arme Frau, den bildhübschen frischen Jungen an der Seite. Der Pfleger in ihrer nächsten Nähe, aber unsicher war sein Schritt, er hielt sich ein paar-mal am Kirchenportal fest. Ysi ging zu den nächsten Freunden und Bekannten, um ihnen für die Be-weise frommer Liebe zu danken. Auch Raubensteiner zu danken, war ihre schwere Pflicht. Derselbe stand eben jetzt zunächst des großen Schneemanns, als Ysi ver-schämt auf ihn zutrat. Beide standen so, daß sie den Schneemann vor Augen hatten, der sich immer mehr neigte und triefend vor Wasser eine Lache am Boden umher bildete.

Da rasselten die letzten Schneeschichten am Schnee-mann, die seinen Kopf gebildet hatten, sie fielen aus-einander und, o Himmel! — welch Entsetzen erfasste da die beiden, als ihnen in diesem Momente, wo Ysi danken wollte, wo Raubensteiner den letzten Hoffnungs-strahl aus ihren schönen Augen ersahnte, ein morscher Totenschädel sein graußiges Antlitz zeigte. Ein wahr-

haftiger Totenkopf war es, der nun auf dem Rumpfe des Schneemanns saß und sie anstarrte.

Ein Schrei des Entsetzens ließ die Umstehenden nach der Stelle schauen, und Grauen erfasste alle, selbst der alte Förster, der furchtlose Jäger, bebte bei diesem Anblick. „Er ist's! Er ist's, der Flori! Allmächtiger Herrgott!“ stöhnte der Kirchenspfleger und sein Antlitz war leichen-blau geworden. Ysi entdeckte im selben Momente den Hut ihres Gatten, sie preßte ihn als teure Reliquie an die zuckenden Lippen. Alles verstummte im Kreis und sah erschreckt den fast zusammenbrechenden Raubensteiner an, der sich nur mit Mühe aufrecht zu erhalten vermochte.

„So sei's denn, barmherziger Gott!“ begann er, nachdem er tief Atem geschöpft und vor dem Weib des Verunglückten auf die Knie sank. „Ich finde keine Ruhe, armes Weib, in meinem Herzen, bis ich nit vor aller Welt mein Verbrechen bekenn! Ich, Ysi, ich Glender hab' deinen Mann ge-mordet, ja, ich war's, der vor fünf Jahren oben auf dem Kirchberger-leitenhang um Hilf' verzweiflungsvoll rufen hab' hören und ein leichtes wäre es mir gewesen, deinem Flori noch zu helfen, der an einer Lat-schen über'n Abgrund draußen gehangen, die letzten Kräfte zusam-mennehmend, wieder heraufzukommen. Ein Seil, das ich bei mir ge-habt, hätt' ihn gerettet, aber die Liab' Ysi, die sündhafte, wahn-sinnige, aber tiefe Liab' für dich hat mir's Herz aus dem Leib gerissen für alle andern als nur nicht für dich. Ich hab' ihn hin-unterfallen lassen den Armen in die Schlucht, ich hab' ihn gemordet! Die Yahn (Lawine), die gestern niedergegangen ist, hat der Himmel gegen mich 'braucht und das



„Ich, Ysi, ich Glender hab' deinen Mann gemordet.“

Schneemann!“ — und er schauderte zusammen — „das dein Bübel aufgerich't hat, auf das ich selber den Kopf auf Gebeiß 'naufthun mußte, spricht gegen mich armseligen Sünder!“ Und jetzt verjagten ihm die Kräfte, er konnte nichts mehr sagen, nur mit Mühe brachte er die Worte hervor: „Ysi, ach verzeih mir, und Hansl, du auch, und jetzt bindet und fesselt mich und bringt mich dem Hente!“

Die Anwesenden rührten sich nicht, sie waren vor Schrecken wie in den Boden festgewurzelt. Ysi hörte schon lange nichts mehr, sie lag wie tot neben dem zerfallenen Schneemann.

Der alte Priester kam indessen heran und vernahm die entsetzliche Kunde. Er ließ den Totenschädel Floris ins sogenannte Weinhäuschen im Friedhofe bringen

und bat die Y-wenige, aber tie hatte. Sie geb Knabe standen gebrochene Fra-

„Raubenstein und den Meist aber auch gebi und Schenkung söhnt!“ Da e erhob sich schu blickte jetzt thro

„Bergmänni würdige Pfarr ewigen Frieden bis Euch Euer steiner, zu ver-

Ysis schöne feucht. Sie b Seelsorger, da dem je und u für den vernid

„Raubenstei segend, sprach ziehen, Pfleger Gebetes bedür

Der Pflege völliges Schl dennoch fühlte weltlichen Gef

„Mit dir d länger verjöh nach oben, brunner Geri

Festen Sch nachher trakt Der Pfleger und dahin gi

Noch war nach dem Kir die Unglücks zunächst der niedergegange Post den P wächtigen P Wunder aus

seits noch sel Raubenstei vielen Herzen Wohlthäter i man hatte i

Haufe überfi trockener M und Hans i sorische Kreu

Raubenste seinen letzten tausend Gull sechs treuen I wandte hatte

Elisabeth Be sie in einem Verdenbrum für Ysi zuri erworben, u

Ysi nahm Försters un

und bat die Leute, nach Hause zu gehen, nachdem er wenige, aber tiefergreifende Worte an dieselben gerichtet hatte. Sie gehorchten alle und Raubensteiner und der Knabe standen allein mit dem Vikar um die zusammengebrochene Frau.

„Raubensteiner, Ihr habt schwer gesündigt an Gott und den Menschen!“ sprach der Geistliche, „Ihr habt aber auch gebüßt die lange Zeit und durch Almosen und Schenkungen für fromme Zwecke den Himmel verdient!“ Da erwachte die schwergetroffene Frau. Sie erhob sich schnell, nahm ihr Kind an die Brust und blickte jetzt thränenleeren Auges zum Himmel.

„Bergmännin!“ sprach ihr nach einer Weile der würdige Pfarrer zu, „Ihr schaut auf zu den Höhen ewigen Friedens, blickt nicht mehr auf die Erde zurück, bis Euch Euer Herz drängt, da dem Armsten, Raubensteiner, zu verzeihen!“

Lissi schloß ihre schönen Augen senkten sich ruhig, jetzt waren sie feucht. Sie blickte einen Moment zu dem ehrwürdigen Seelsorger, dann aber flossen die Thränen reichlicher denn je und ihr Mund sprach die veröhnenden Worte für den vernichteten Pfleger.

„Raubensteiner!“ schluchzte sie, dann aber fester beisehend, sprach sie vernehmbar: „Ich hab' dir alles verziehen, Pfleger!“ gab ihm die Hand und wankte, des Gebetes bedürftig, zur Kirche.

Der Pfleger schritt weinend seinem Hause zu, ein völligtes Schloß; aber was war es ihm jetzt — und dennoch fühlte er sich etwas leichter, er wollte auch den weltlichen Gesetzen vollkommen Genüge thun.

„Mit dir dort oben, barmherziger Gott, bin ich schon länger versöhnt!“ sprach er für sich selber und blickte nach oben, „und nun — nun hinaus aufs Verchenbrunner Gericht!“

Besten Schrittes ging er ins Haus. Eine Stunde nachher trabten zwei tüchtige Schimmel aus dem Hof. Der Pfleger mit einem alten Knecht saß im Schlitten und dahin ging's, der Verchenbrunner Hauptstraße zu.

Noch war im ganzen Dorfe der entsetzliche Vorfall nach dem Kirchgang in aller Munde, als eine Stafette die Unglückspost brachte: Eine Stunde von hier ist zunächst der Verchenbrunner Poststraße eine Lawine niedergegangen und begrub angesichts der kaiserlichen Post den Pfleger Thomas Raubensteiner mit zwei prächtigen Pferden. Der alte Veit ist durch Gottes Wunder aus dem Schlitten geschleudert und weit abseits noch lebend aufgefunden worden.

Raubensteiner wurde trotz des Vorgefallenen von vielen Herzen betrauert; die Armen hatten ihren großen Wohlthäter verloren. Bei seinem Leichenbegängnis — man hatte den Berunglückten ausgegraben und nach Hause überführt — war es Lissi, die einen Kranz getrockneter Alpenblumen auf den frischen Hügel legte, und Hans steckte ein gleiches Bündel an das provisorische Kreuz auf demselben.

Raubensteiner that schon vor Jahren bei einem Notar seinen letzten Willen kund. Mit Ausnahme von zehntausend Gulden für die Armen und je tausend für seine sechs treuen Dienstboten, hinterließ er alles, — denn Verwandte hatte er keine mehr am Leben, — der verwitweten Elisabeth Bergmann und deren Sohn Johannes, und bat sie in einem Briefe, den er noch vor seiner Abfahrt ans Verchenbrunner Kriminalgericht, dem er sich stellen wollte, für Lissi zurückließ, das Erbe, das doch ehrlich von ihm erworben, nicht auszulagern.

Lissi nahm trotz vielen Zuredens des alten Vikars, des Försters und anderer Freunde nur so viel, um ihren

Sohn, der Talente zum Studieren zeigte, etwas Tüchtiges lernen lassen zu können. Das übrige schenkte sie freiwillig dem Armenfonds der Gemeinde.

Das I. deutsche Reichswaisenhaus.

Der Hinkende, um eine Ehrenpflicht zu erfüllen, führt seine Freunde auf einen Friedhof bei Madrid, an einen Grabhügel. Es ist spanische Erde, die den Grabhügel wölbt, aber sie deckt das brave Herz eines braven deutschen Mannes, eines Wohlthäters unseres Reichswaisenhauses.

Der wackerer Mann hat uns nicht gestattet, dem Lebenden für seine That der Barmherzigkeit und Menschenliebe dankend die Hand zu drücken, und nun stehen wir an seinem Grabe und legen mit bewegtem Herzen einen Kranz auf seine letzte Ruhestätte nieder. Gut ab!

Ferdinand Ganter
ist geboren in Röhrenbach bei Neustadt im bairischen Schwarzwald, gestorben in Madrid am 19. Juni 1888.



Dem Bilde sieht man den Schwarzwälder nicht mehr an, der Mann mit dem in den Nacken geschobenen Hut und dem gewaltigen Schurrbart kommt dem Beschauer eher etwas „spanisch“ vor. Es ist aber auch kein Wunder, wenn einer sein halbes Leben lang unter den Spaniolen zubringt, so muß etwas Spanisches an ihm hängen bleiben. Bei unserem spanischen Schwarzwälder aber ist das Herz deutsch geblieben.

Er war armer Leute Kind und nachdem er die Volksschule durchgemacht, bekam er Gelegenheit, seine Kenntnisse beim Hüten von Schafen und Schweinen zu verwerten. Dieses sonst sehr nützliche Geschäft behagte ihm aber auf die Dauer nicht. In jedem Schwarzwälder steckt bekanntlich ein halber Uhrenmacher, in unserem jungen Ganter aber steckte ein ganzer, und als bei ihm eines Tages der Uhrenmacher zum Durchbruch kam, ließ er seine schutzbefohlenen Schafe und Schweine laufen und er selber lief nach London, um dort bei bekannten Schwarzwäldern die Uhrenmacherei zu lernen. In London lernte der junge Ganter sehr viel und verdiente sehr wenig. Es ging ihm recht kümmerlich, und als er sich nach einigen Jahren so viel Geld erspart hatte, um seine Überfahrt bezahlen zu können, ging er zu Schiff, um in Spanien sein Glück zu versuchen.

Sein Gepäck bestand in einem kleinen Felleisen und in einer vielversprechenden Ledertasche, die aber mehr

umpf des
den nach
selbst der
t Anblick
errgott!
e Leichen-
ment den
Reliquie
m Kreis
Rauben-
erhalten

raam er,
Weib des
auf die
Ich finde
nes Weib,
rzen, bis
ler Welt
ubekenn!
Glender

dann ge-
var's, der
ren oben
dberger-
Gilt? ver-

rufen
ein leich-
gewesen,
noch zu
iner Pat-
Abgrund
gen, die

zusam-
wieder
Ein
i mir ge-
gerettet,

Lissi, die
nsinnige,
für dich
aus dem
für alle
nicht für
ihm hin-
ssen den
Schlucht,
emordet!

vine), die
gegangen
nel gegen
und das
nen —
ich selber
ht gegen

ihm die
t Mühe
mir, und
nich und

aren vor
orte schon
rfallenen

vernahm
l Floris
bringen

aren vor
orte schon
rfallenen

vernahm
l Floris
bringen

vernahm
l Floris
bringen

vernahm
l Floris
bringen

vernahm
l Floris
bringen

vernahm
l Floris
bringen